

Südtirols Weinberge wachsen in die Höhe

WEINBAU: Der Klimawandel und seine Folgen



Auf 1150 Metern hat Weinbauer Franz Haas in Aldein Reben angepflanzt.

VON HERBERT TASCHLER

Die Klimaveränderung sowie fehlende Anbauflächen in den tieferen Lagen mögen mit eine Rolle dafür spielen, dass Südtirols Weinproduzenten in letzter Zeit verstärkt auf höhere Lagen ausweichen. Pioniere und Visionäre hat es in Bezug auf den alpinen Weinbau in Höhenlagen in Südtirol aber schon immer gegeben.

Bereits 1972 hat Herbert Tiefenbrunner von der Schlosskellerei Turmhof in Entiklar auf über 1000 Meter Höhe beim Kreuzacker auf dem Fennberg Müller Thurgau-Reben gepflanzt. „Der Tiefenbrunner spinnt, da zwischen den Lärchen Reben zu setzen“, spotteten gar manche damals. Sein „Feldmarschall“ ist heute Italiens bekanntester Müller Thurgau.

Im Vinschgau, am Klosterhügel von Marienberg in Burgeis, liegt seit einigen Jahren der wohl höchste Weinberg Europas. Die Familie Van den Dries vom

Wein Hof Calvenschlössl in Laatsch hat 2013 an den steilen Südhängen des Klosters einen neuen Weinberg auf 1340 Höhenmetern mit pilzwiderstandsfähigen Rebsorten angelegt. (Der „WIKU“ hat in der Ausgabe vom 22. März berichtet.)

Im Unterland war Franz Haas vom gleichnamigen Weingut in Montan einer der Ersten, den es hoch hinauf trieb. Im Jahr 1999 startete der engagierte Weinbauer mit einem neuen Projekt und einer Versuchsanlage auf einer Höhe zwischen 780 und 850 Metern über dem Meeresspiegel. In der Gemeinde Aldein pachtete er 5,5 Hektar Wiesen und pflanzte dort Reben: Blauburgunder in den höchsten Lagen, Weißburgunder, Sauvignon, Müller Thurgau, Riesling und Pinot Grigio gleich darunter. Franz Haas war von Anfang an begeistert: „Bereits nach den ersten Ernten brachten die neuen Anlagen ausgezeichnete Ergebnisse.“

Klimawandel mit Folgen

Das Thema Klimawandel bereitet immer mehr Fachleuten

Kopferbrechen und immer mehr Weinbauern stehen vor der Frage, wie man mit der zu erwartenden Wetterveränderung umgehen kann. Extreme Hitze und Trockenheit, Starkregen mit Hagel oder etwa die Spätfröste in der zweiten Aprilhälfte dieses Jahres sorgen immer öfters für schwere Schäden in der Landwirtschaft.

Kalifornische Winzer befürchten laut einer Studie, dass in der Kultregion Napa Valley auf Grund zunehmender Erwärmung in rund 30 Jahren eine Produktion von Premiumweinen nicht mehr möglich sei. In Australien soll es bereits vereinzelte Gebiete geben, wo Weinanbau wegen zu hoher Temperaturen in Verbindung mit Wassermangel zum unkalkulierbaren Risiko wird.

Die Frage, wie Weinproduzenten in Zukunft mit einem weiteren Anstieg der Temperaturen umgehen können, wird immer drängender. Die Ausrichtung der Weinberge in andere Himmelsrichtungen wird diskutiert. Im heißen Norden Portugals etwa werden Weinberge stellenweise bereits nach Nor-

den hin angelegt, um weniger Sonne abzubekommen.

Eine weitere Möglichkeit ist die Anpflanzung in höheren Lagen. Pro 100 Meter Höhe verringern sich laut Meteorologen die Temperaturen um 0,5 bis 0,6 Grad Celsius.

Regionale Unterschiede

Die Folgen der globalen Erwärmung auf den Weinbau können sich positiv oder negativ und vor allem regional sehr unterschiedlich auswirken, ist Franz Haas überzeugt. Der Klimawandel äußert sich vor allem durch 2 Phänomene: steigende Temperaturen und unregelmäßige Niederschläge. Die im Vergleich zum Jahr 1950 bis zu 2 Grad Celsius höheren Temperaturen während der Vegetationsperiode wirken sich vor allem in den südlichen Weinbauländern eher negativ auf die Weinqualität aus. Der Reifebeginn hat sich allein in den letzten 20 Jahren um durchschnittlich 10 Tage nach vorn verschoben. In besonders warmen Jahren wie 2003 oder 2011 fand die Weinlese teilweise mehr als einen Mo-

nat früher statt.

„Die zu erwartende weitere globale Erwärmung hat Auswirkungen auf die Entwicklung und Vegetationsdauer, auf das Rebsortenspektrum und die Ertragsmengen, auf Traubenqualität, Beereninhaltsstoffe, Laubarbeit und Ertragsregulierung, Bodenpflege und Pflanzenschutzmaßnahmen, auf das Auftreten neuer Schädlinge sowie auf die Traubenverarbeitung“, so vermerkt auch die Fachpresse.

Die traditionellen Weinbauzonen in Europa beschränkten sich bisher auf einen Bereich mit gemäßigtem Klima zwischen dem 30. und 50. Breitengrad. Südlich davon war es den Reben bisher zu heiß, nördlich zu kalt. In den vergangenen Jahren ist aber vor allem in den nördlichen Weinbau-Grenzgebieten einiges in Bewegung gekommen. Immer weiter nach Norden verschiebt sich die Weinbaugrenze. So sind etwa Weinreben in Dänemark oder Großbritannien heute keine Seltenheit mehr.

Die Vorteile hoher Lagen

Für Südtirols Weinbauern bleibt da nur der Gang nach oben, in höhere Lagen hinauf, wie es Franz Haas vorexerziert. Ihn hat aber nicht nur der Klimawandel so hoch hinaufgetrieben, um neue Lagen für den



In hohen Lagen herrschen andere Lichtverhältnisse. Aber auch die Bodenzusammensetzung, die Luftfeuchtigkeitsverhältnisse und die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht unterscheiden sich von jenen im Tal.

Weinbau zu erschließen: „In diesen Höhen herrschen andere Lichtverhältnisse mit einer hö-

heren Intensität und einer größeren Anzahl an Tageslichtstunden. Die Bodenzusammenset-

zung unterscheidet sich von der in tieferen Lagen und wird von ganz anderen Luftfeuchtigkeitsverhältnissen begleitet. Auch die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht sind höher.“ All das sind für Franz Haas Parameter, die von größter Bedeutung sind und besondere Weine wachsen lassen.

Auf 1150 Metern Meereshöhe, beim Eggerhof in Aldein, pflanzte Franz Haas im Frühjahr 2012 auf 5000 Quadratmetern eine neue Blauburgunderanlage – Weinberg mit traditionellen Rebsorten in Südtirol – „mit vielen bürokratischen Hürden und Schikanen vonseiten der zuständigen Behörden“, wie Franz Haas anmerkt.

Die Trauben aus den Aldeiner Lagen präsentieren sich „frisch, fruchtig und saftig bei den Weißweinen, mit eleganter Säure und lebendiger Harmonie“, freut sich Haas. Auch die Blauburgunder-Trauben sind durchgehend „vielversprechend mit ausgezeichneten Zucker-, Säure- und Extraktwerten, lebendig und ausdrucksstark“. Der neue Blauburgunder „Poncler“ aus den Aldeiner Lagen ist jedenfalls schon vor seinem ersten Erscheinen auf großes Interesse gestoßen.

© Alle Rechte vorbehalten

Mehr Inhalte auf www.dolomiten.it

„Seid vorsichtig, ob es sich rechnet“

EXPERTIN: Barbara Raifer warnt Bauern vor großen Investitionen in zu hohe Lagen – Noch wenig Gewissheit

VON KATRIN NIEDERMAIR

Keine Grenze nach oben für den Weinbau? Barbara Raifer, Weinbauexpertin im Versuchszentrum Laimburg, hat daran Zweifel. Im Interview erklärt sie, warum.

„WIKU“: Wo es früher nur Getreideäcker und Weideland gab, wachsen nun Trauben – auch in Südtirol. Ist der Weg nach oben, in höhere Lagen, für die Weinbauern in Zeiten heißer Sommer und später Fröste ein guter?

Barbara Raifer: Der Spätfrost hat heuer so große Schäden verursacht wie noch nie. Am schlimmsten hat es die mittelhohen Lagen getroffen, zwischen 400 und 850 Metern. Darüber war das Wachstum noch verzögert. Solche Wetterereignisse können den Weinbau begrenzen. Die Frage ist, wie. Denn die



„Die Reb- und Obstanlagen wachsen in Südtirol in einer Geschwindigkeit nach oben, die ist unglaublich.“

Barbara Raifer,
Fachbereichsleiterin Weinbau,
Laimburg

Gesamtheit der Klimaveränderungen kennen wir noch nicht.

„WIKU“: Welche Chancen hat der Weinbau in sehr hohen Lagen?

Raifer: Wir wissen nicht, ob das der richtige Weg ist: nicht, wie gut die Weinqualitäten werden; nicht, wie gut die Böden sind; nicht, bis auf welche Höhe Weinbau wirtschaftlich möglich ist.

„WIKU“: Die Praxis aber zeigt: Es geht. Oder?

Raifer: Natürlich kann man Reben anbauen. Sie wachsen in den Höhen. Aber ob sie regelmäßig ausreichend hohe Erträge bringen, damit der Bauer gut leben kann – bei den beträchtlichen Auslagen einer mehrjährigen Kultur – das wissen wir nicht. 50.000 Euro muss der Bauer ungefähr investieren, um in höheren Lagen einen Hektar Weinbau zu errichten. Ob das Geld auch wieder hereinkommt, muss man sehen.

„WIKU“: Viele Bauern scheitern das nicht abzuschrecken. Verkalkulieren sie sich?

Raifer: Die Reb- und Obstanla-

gen wachsen in Südtirol in einer Geschwindigkeit nach oben, die ist unglaublich. Das bringt auch Probleme: Pflanzenschutz ist ein großes Thema, denn den hat es in den Gegenden, die erschlossen werden, vorher nicht gegeben. Manche Anrainer regt es ziemlich auf, wenn sie plötzlich eine Reb- oder noch schlimmer eine Obstanlage neben ihrem Haus haben, die regelmäßig gespritzt wird. Nicht immer sind es giftige Substanzen. Aber der Anrainer registriert, dass Pflanzenschutz betrieben wird. Er ist beunruhigt. Denken wir nur an die Pestizid-Debatte im Vinschgau. Probleme gibt es nicht nur dort, sondern auch in anderen Gemeinden.

„WIKU“: Die Bauern versuchen es trotzdem.

Raifer: Viele wollen in höheren Lagen anpflanzen, aber ich warne: Seid vorsichtig, ob sich das

(Fortsetzung auf Seite 6)

rechnet. Die Leute sehen, dass die Trauben wachsen und süß werden, aber sie sehen zu wenig, dass das noch nicht wirtschaftlich ist.

„Die Leute sehen, dass die Trauben in hohen Lagen wachsen und süß werden, aber sie sehen zu wenig, dass das noch nicht wirtschaftlich ist.“

Barbara Raifer

„WIKU“: Es gibt ja schon einige Versuche in höheren Lagen, die sehr erfolgreich waren. Ist das als Bestätigung nicht genug?

Raifer: Der Weinbau am Kloster Marienberg ist erst ganz am Anfang. Da sind wir von Wirtschaftlichkeit ganz weit entfernt. Auch ein Weinbau wie der von Franz Haas auf der höheren Lage würde sich für einen normalen Produzenten nicht rechnen. Bei der hohen Entiklar-Lage ist das ebenfalls fraglich. In einigen Jahren wissen wir mehr.

„WIKU“: Aber die Pioniere sind begeistert, berichten von Erfolgen und freuen sich über ausgezeichnete Ernten.

Raifer: Ja. Aber Franz Haas sagt auch selbst, dass das Konzept

nur für einen Betrieb aufgeht, der im Hochpreisniveau vermarkten kann. Ein Produzent, der an eine Genossenschaft liefert, würde hingegen draufzahlen. Die Betriebe sichern sich Flächen und spekulieren darauf, dass die in Zukunft interessant sein können. Ob sie es dann tatsächlich sein werden, wird man sehen. Der einzelne Produzent, der nicht selbst einkellern kann und keinen Namen hat – selbst, wenn er an eine gute Kellerei liefert und gutes Geld bekommt –, könnte die Kosten nicht decken. Das ist zumindest sehr wahrscheinlich.

„WIKU“: Warum nicht?

Raifer: In der Höhe dauert es länger, bis die Reben entwickelt sind, und die Erträge sind meist nicht so groß wie in tieferen Lagen. Die meisten Sorten sind in der Höhe weniger fruchtbar. Man erzielt im Endeffekt sehr kleine Mengen – und damit ein kleineres Einkommen.

„WIKU“: Vorteile wie bessere Lichtverhältnisse, besondere Böden und kühle Nächte wiegen das nicht auf?

Raifer: Zum Teil mag es in der Höhe Vorteile geben. Es gibt einige sehr offene Flächen mit sehr hoher Sonneneinstrahlung und guten Lichtverhältnissen. Für Schluchten oder Lagen, die durch Felsrücken oder Hügel beschattet werden, gilt das nicht. Offene, sonnige Plateaus gibt es nur begrenzt.

„WIKU“: Muss man in der Höhe mit mehr Kälteschäden rechnen?

Raifer: Kälteschäden gibt es vor allem in Kältestaulagen, wo sich Kälteseen bilden. Aber das Phänomen sieht man auch in höheren Lagen. In der Höhe ist der Bauer auf super-exponierte Lagen angewiesen. Das habe ich kürzlich in Gütern der Laimburg bei der Fragsburg beobachten können: Wo die Fläche nicht ganz perfekt gen Süden geneigt ist, sind relativ große Kälteschäden entstanden.

„WIKU“: Heuer haben es spektakuläre Frostbekämpfungsmaßnahmen in die Nachrichten geschafft: Hubschrauber oder Frostkerzen, zum Beispiel. Werden wir uns daran gewöhnen müssen?

Raifer: Es ist sehr gut möglich, dass wir in Zukunft für Spätfröste Bekämpfungsmaßnahmen brauchen. In Nordamerika beobachtet man schon seit vielen Jahren, dass die Vegetation früher dran ist, aber die Kaltluftinbrüche weiter nach Süden vordringen. Dort gibt es dagegen Schutzsys-

teme. Vielleicht werden wir die brauchen. Ein Jahr wie das heutige ist aber noch nicht dazu geeignet, einen Trend festzustellen. Obwohl wir im Meraner Raum bereits das zweite Jahr in Folge Schäden hatten.

„WIKU“: Helfen die spektakulären Schutz-Einsätze?

Raifer: Hubschrauber oder Windräder als Frostschutz sind in der Nähe von Dörfern schwierig: Die lauten Rotoren sind sehr belästigend und der Einsatz teuer. Das Rauchmachen ist längerfristig auch keine Methode, denn die Kerzen kosten sehr viel. Wo es genügend Wasser gibt, ist Frostbewässerung eine gute Möglichkeit – für Lagen bis auf 200 Metern über dem Tal. Mit sehr feiner Versprühung lässt sich der Wasserverbrauch beschränken. In vielen Höhenlagen ist aber kein oder nur sehr wenig Wasser vorhanden.

„WIKU“: Was würden Sie raten?

Raifer: Im Weinbau hat man durch einen spät ausgeführten Zapfenschnitt die Möglichkeit, den Austrieb bis nach den Frösten zu verzögern. Mit einem veränderten Rebschnitt hätte man die heurigen Ausfälle vielleicht vermeiden können.

„WIKU“: Wie sieht der Schnitt aus, der vor Frost schützt?

Raifer: Zunächst lässt man alles stehen, bis der Austrieb beginnt. Die Augen treiben an den höchsten Stellen – ganz oben am Spalier. Die Basisaugen treiben verzögert aus. 2 bis 3 Wochen nach dem Austrieb wartet man ab. Mit einem mechanischen Vorschneider entfernt man die Triebe bis zum ersten Draht, den Rest schneidet man von Hand nach. Heuer haben wir das im Versuch am 12. und 27. April gemacht. Die Reben, die wir am 12. April beschnitten haben, hatten in der Frostnacht vom 21. April noch nicht ausgetrieben. Sie wären also ohne Schäden über den Frost gekommen.

„WIKU“: Das ist billiger und umweltschonender. Ist es auch effizient?

Raifer: Ja. Ein Problem wird sein, dass es nicht bei allen Sorten gleich gut funktioniert. Ich kann mir vorstellen, dass der Schnitt bei Burgundersorten, Chardonnay und Sauvignon gute Erfolge erzielt. Beim Gewürztraminer ist es eher fraglich. Wir werden es im Versuch durchexerzieren.

